

Das Buch

Bea und Irene, zwei Pechmaries fortgeschrittenen Alters und frisch aus dem Knast entlassen, können sich den Luxus, gute Menschen zu sein, nicht weiter leisten.

Irene hat vor acht Jahren ihren Mann im Rückwärtsgang erledigt. Vorwärts, rückwärts, vorwärts, rückwärts, bis der Idiot endlich tot war. Das ist der Anstoß zu ihrer Geschäftsidee, eine Ich-AG mit krimineller Rache-Ausrichtung: Fortan räumen Bea und Irene auf Wunsch ihrer Klientinnen unerträgliche Ehemänner, fiese Chefs und andere Flitzpiepen aus dem Weg.

Als die Konkurrenz-Agentur »Revanche« auf der Bildfläche erscheint, müssen die Heldinnen dieses komisch-scurrilen Romans jedoch schleunigst einen höheren Gang einlegen!

Der Autor

Aufgewachsen in Berlin, studierte Max Urlacher Schauspiel und Wirtschaftsphilosophie in München und London. Er spielte an den Schauspielhäusern Zürich, Bochum und Hamburg und tritt regelmäßig in internationalen Kino- und Fernsehproduktionen auf. Mit Franka Potente veröffentlichte er »Los Angeles – Berlin. Ein Jahr«. Max Urlacher schreibt Drehbücher und ist preisgekrönter Hörspielautor.

www.maxurlacher.com

MAX URLACHER

Die Königin von Lankwitz

ROMAN

Mitarbeit: Angela Lucke

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage Februar 2018
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®, München
Satz: LVD GmbH, Berlin
Gesetzt aus der Berling Nova Pro
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Berlin
ISBN 978-3-548-29019-5

1

Irene sitzt in ihrer Zelle und denkt nach.

Vor ihr ein Teller verkochter Bolognese. Vermutlich die beschissenste Bolognese im ganzen Universum. Grau und klumpig. Irene hat hier bereits jede Art von Scheußlichkeit serviert bekommen. Acht Jahre sind eine lange Zeit. Aber dieser Fraß toppt alles.

Was soll's? In wenigen Stunden ist sie draußen. Sie löst zwei Thomapyrin auf und schüttelt sich beim Trinken. Dann öffnet sie den Piccolo, den ihr die Gefängnisleitung spendiert hat, und prostet sich zu.

Mit zwölf hat Irene zum ersten Mal Alkohol getrunken. Aber hackedicht war sie nur einmal. Bei ihrer Hochzeit. Vorm Altar. Da hat sie ihrem Mann vor die Füße gekotzt. Drei Jahre später überfuhr sie ihn. Gründlich und erbarmungslos. »Die brave Maus hab ich wohl unterschätzt«, war das Letzte, was er dachte.

Seinen verblüfften Blick im Rückspiegel nahm Irene befriedigt zur Kenntnis und trat das Gaspedal durch.

Warum sie ihn geheiratet hat?

Sie erinnert sich nicht.

Warum sie mit ihm Schluss gemacht hat?

Darüber spricht sie nicht. Keinesfalls wollte sie sich demütigen lassen. Und so erlöste sie sich selbst und überfuhr ihn.

Genau genommen hat sie ihn erst angefahren, dann überfahren. Letzteres aber gleich mehrmals.

Zunächst wurde er durch die Gewalt des Aufpralls weg- und emporgerissen, herumgewirbelt und mit dem Gesicht nach unten auf den Asphalt geschleudert, beide Arme wie das Ampelmännchen im Winkel von sich gestreckt. Wie er so dalag, fuhr sie über ihn rüber, im Rückwärtsgang. Dann vor, wieder zurück, vor, zurück, vor, zurück. Und noch mal. Um sicherzugehen, dass er auch tot war.

Als sie über ihn rüber ist, hat er weder geschrien noch sein Körper geknackt oder sonstige Geräusche von sich gegeben. Jedenfalls nichts, was zu ihr durchgedrungen wäre. Total unspektakulär. Wie das Überfahren der Bodenwelle einer verkehrsberuhigten Straße.

Was hatte sie erwartet?

Dolby Surround, Special Effects, die Mundharmonika aus *Spiel mir das Lied vom Tod*? Stattdessen die Stimme ihres Navis: »Die Route wird neu berechnet.«

Sie würde es immer wieder tun.

Irene kippt den letzten Rest ihres Piccolos runter und quält sich die lauwarme Bolognese rein. Schlaff und knorpelig. Aber hungrig ins Bett ist auch keine Alternative. Da ist Irene pragmatisch. Kohlenhydrate geben Energie. Und die braucht sie morgen.

Heidi aus der Zelle vis-à-vis schreit über'n Flur:
»Irene, olle Kuh, viel Glück da draußen. Werd' dich vermissen. Und lass dich für mich mitvögeln.«

Für derartige Ausfälle hat Irene nur Kopfschütteln übrig. Das Derbe und Grobe liegen ihr nicht.

Irene ist feinnervig. Aber das verbirgt sie.

Unbeirrt dreht sie ihre Runden wie ein Pacman, der nicht gefressen wird. Deswegen lässt man sie in Ruhe. Und die krawallige Heidi ist harmlos, an sich eine treue Seele, 'ne Kodderschнауze und ihre Prollattacken nichts weiter als Sympathiebekundungen.

Wenn Doofheit klein machen würde, Heidi könnte unterm Teppich laufen. Aber jeder hier, ob hetero oder lesbisch, findet Heidi scharf. Sie erreicht im Koordinatensystem geil-doof Spitzenwerte. Das ist der größte gemeinsame Nenner, auf den sich im Zellenblock alle einigen können: Heidi ist scharf.

Ihr Schnute-Ziehen und ihre Sanduhr-Posen sind unübertroffen. Niemand kann seine Schulter- und Hüftachse so wirkungsvoll zueinander ausrichten wie Heidi. Sie mag Männer und Frauen, aber nie gleichzeitig, mal mehr die einen, mal mehr die anderen. Zurzeit durchlebt Heidi eine weibliche Phase. Das kommt gut an im Knast. Anders wär's auch schlechtes Timing.

Niemand nimmt Heidi für voll, alle belächeln sie – allein, Irene hat sie als Erste belächelt, noch bevor Heidi verknackt wurde.

Sie war einer der fleißigsten Langfinger Berlins, aber auch der dämlichste. In der Miederwarenabteilung

des KaDeWe – Irenes langjährigem Arbeitsplatz – schlug Heidi einst mit zwei Türkenmädels auf. Sie hatte die beiden auf dem Spielplatz gegenüber engagiert, um ihre Scout-Rucksäcke mit geklauter Ware vollzustopfen. Heidi ist rotblond und sehr kurvig, stolz präsentiert sie, was sie hat. Als türkische Mutti eher unglaublich, aber das war nicht der Punkt, der Irene irritierte, sondern, dass die beiden Gören Heidi siezten: »Ey, Frau, musste Fuffi drauflegen, oder isch schrei Bullen, dass du voll der Dieb bist.«

Irene hat sonst alle gemeldet – sie hat Prinzipien. Wo käme man hin, wenn sich jeder nimmt, was er will? Man muss ja auch Mühe und Aufwand sehen, die dahinterstecken, und das KaDeWe zu dem Tempel machen, das es ist.

Heidi wurde Irenes einzige Ausnahme. Dämlichkeit darf nicht belohnt werden, aber Erpressung verabscheut Irene noch mehr. Hat nicht lange gedauert, bis Heidi trotzdem im Knast landete.

Irene liebt ihren alten Arbeitsplatz. Nichts gibt sie auf die Stimmen, die meinen, das KaDeWe sei nicht Weltniveau, sondern Provinz-Oberliga. Es ist Berliner Luxus. Und Berlin wird nie New York sein. Der Ku'damm nie die Champs-Élysées. Auch wenn die Berlinerin noch so sehr davon überzeugt ist. Irene ist sich dieser Großmannssucht bewusst, denn sie ist Berlin, durch und durch. Jahrgang '61, lebte sie selbst den Spagat zwischen Ku'damm und Lankwitz, einer Gemeinde von Steglitz. Irgendwas zwischen Außenbezirk und Vorort, überschaubar, alles geregelt, unspektaku-

lär. Langeweile als Regelfall. Die meisten Berliner wissen noch nicht mal, wo Lankwitz liegt, geschweige denn, wofür es steht.

Einige wenige erinnern das ehemalige Auffanglager, als Osis noch Flüchtlinge waren, oder kennen das Tierheim, das es mittlerweile auch nicht mehr gibt. Ansonsten? Zehlendorf hat seine Neureichen, Spandau seine Spießler, Prenzlauer Berg seine Muttis, Mitte seine Hipster, Kreuzberg die Multikultis, Wilmersdorf die Witwen. Und Lankwitz?

Die größte Stärke einer Lankwitzerin sei ihr Wille, hat Irenes Mutter immer behauptet – ihr Wille, es aus Lankwitz herauszuschaffen. Nach Charlottenburg, oder wenigstens nach Friedenau.

Und in der Tat: alle Berliner Bezirke halten sich für speziell. Lankwitz nicht.

Irene sich auch nicht.

Den Gegensatz zu Lankwitz symbolisiert für Irene das KaDeWe. Nicht der unbezahlbare Glamour, wie man ihn aus Hochglanzmagazinen vom Friseur kennt, sondern erreichbarer Luxus, erfüllbare Träume, keine Utopie, nicht zu extravagant, obere Mittelklasse, vor allem in Irenes Abteilung, die so übersichtlich war wie die Berliner Straßen, preußisch praktisch in Rechtecken angelegt. Eine ordentliche Harmonie. Damals. Denn in den vergangenen acht Jahren hat sich viel getan im KaDeWe.

Das weiß Irene von Bea, ehemalige Mitgefangene, mit dem schrillen Auftreten einer Disney-Hexe. Madame Medusa aus *Bernard und Bianca*, eine Stimme wie ein

Aschenbecher und beim Lachen ein Rasseln, als ob die halbe Lunge mit hochkäme. Dabei wird jedem schnell klar, dass Bea mitnichten eine Medusa ist. Sie ist schlicht zu nett und hat Pech mit Männern, immer schon. Wobei, es gibt keine im Knast, die das nicht von sich behauptet. Beas Ex und Junior-Chef des Steuerbüros, in dem sie seit ihrer Ausbildung als Steuerfachgehilfin arbeitete, hat sie als Bauernopfer benutzt. Die Drecksau hat sie vorsätzlich Schriftstücke unterschreiben lassen, die außerhalb ihrer Befugnisse lagen, und sie dann angezeigt.

Aussage gegen Aussage. Niemand glaubte Bea, nicht mal ihr eigener Anwalt. Fazit: zwei Jahre ohne Bewährung.

Im Knast wurde sie schnell als Zuckerprinzessin angebitcht. Ein kritischer Moment. In den ersten Tagen hinter Gittern platzierst du dich als Opfer oder wirst respektiert. Bei Bea deuteten alle Zeichen auf Opfer.

Warum sich Irene ihrer annahm, weiß sie selbst nicht genau, Irene ist nicht der Typ, der schnell Freundschaften schließt, aber sie mochte Bea, konnte ihr grade ins Gesicht blicken und fragte: »Willst du Prinzessin sein oder Königin?«

»Königin.«

»Dann musst du Anspruch erheben auf deinen Thron.«

»Wie?«

»Warte nicht lächelnd, bis dir jemand den Schuh hinterherträgt, sondern zieh ihn dir selber an.«

Das verstand Bea: »Wie im Märchen!«

»So ähnlich.«

»Ich sage sowieso immer, das Leben ist nichts anderes als ein Märchen.«

»Märchen sind böse.«

»Das Leben auch. Und mit Märchen ist das Leben besser auszuhalten. Man hat wenigstens die Hoffnung auf ein Happy End.«

Genau das schätzt Irene an Bea. Die Illusion eines Happy Ends ist in ihr nicht totzukriegen. Bea hat die Zuversicht quasi im System. Und falls sich das Schicksal launisch zeigt, quatscht Bea dagegen an, nutzt jede Möglichkeit, gutgelaunt zu sein, und würde statt »wechselnd bewölkt« stets »vereinzelt Sonnenschein« sagen.

Klar, das Leben ist eine Abfolge von Pannen, Verletzungen und Demütigungen. Wer, wenn nicht Bea, hat das kapiert. Aber ihre Sehnsucht nach Fröhlichkeit ist stark genug, um über Schlaglöcher und Drecksäue hinwegzulächeln.

Im Knast hat Irene verhindert, dass Bea in die Fänge der dunklen Mächte geriet, und Bea vermochte es, Irene einen Rest von Unbeschwertheit zu bewahren. Vor allem aber hat Irene in Bea einen Menschen gefunden, dem sie vollkommen vertraut.

Seit neun Monaten ist Bea wieder draußen, aber regelmäßig auf Visite bei Irene.

»Wie komm ich am schnellsten an Kohle, wenn ich auch raus bin?«, hat Irene Bea bei einem ihrer letzten Besuche gefragt.

»Beine breit.«

»Ich bin 56!«

»Das ist heut' doch kein Alter. Du bist noch eine durchaus attraktive Nudel. Und außerdem, was sonst? KaDeWe ist passé. Die haben nur saubere Leute. Polizeiliches Führungszeugnis und so. Du bist am Arsch. Weil 1000 Leute eine bessere Ausbildung haben und nicht im Knast waren.«

»An irgendeine Kasse stellen geht immer.«

»Hast du 'ne Ahnung. Aldi, Lidl, das sind die Pingeligsten. Außerdem wirst du da ständig überwacht. Das ist schlimmer als Knast. Nein, es gibt nichts! Nichts!! Leichen waschen vielleicht. Das wär was. Leichen waschen, schminken, zurechtmachen. Das kann nicht jeder. Aber im Knast haben wir ja 'ne Menge erlebt. Also kannst du das vielleicht doch. Und wenn's ums Leutenverschönern geht, bist du doch vom Fach.«

»Meine Spezialität sind Dessous, nicht Leichenhemden.«

»Bei deiner KaDeWe-Kundschaft hast du auch nichts anderes gemacht, als halbtotem Gewebe einen Anschein von praller Frische mitzugeben.«

»Ich will fürs Leben verschönern. Nicht für die Kiste.«

»Die nehmen eh nur Männer. Schade eigentlich. Die Arbeit stell ich mir nämlich nicht schlimm vor. Leute zurechtmachen, die sich nicht bewegen, ist einfach. Da verrutscht nix. In Amerika ist das anders. In Amerika ist alles anders. Da nehmen sie auch Frauen. Bei uns nur Männer. Weil die ja auch Särge abholen müssen. Das kann man einer Frau nicht zumuten. Scheidet also aus.«

»Was dann?«

»Saisonarbeit geht auch nicht. So zäh wie die Polen sind wir nicht, Spargel stechen und so, unsereins ist doch viel wehleidiger als die Naturburschen aus dem Osten.«

»Vielleicht was mit Tieren? Ich kann gut mit Hunden.«

»Da musst du heute mindestens Psychologie studiert haben. Die sind alle medial organisiert. Ich kenn da eine Hundetrainerin mit eigener Facebook-Seite. Und manche haben sogar Verbindung ins Jenseits. Da kannst du dann mit der Seele von deinem plattgefahrenen Struppi Kontakt aufnehmen und fragen, ob's ihm gutgeht im Hundeparadies. Nee, sorry, auf die Hunde-Nummer hätt'ste vor zehn Jahren kommen müssen, Irene. Da biste zu spät. Bleibt nur: Beine breit. So wie ich. Hat nicht weh getan.«

Beas Glück war, dass sie nach ihrer Entlassung an Gitta geriet, ein Faktotum in der Branche. »Bereits 74 Jahre uff'm Buckel, und der laufen sie immer noch die Bude ein!«

Faktotum Gitta hatte Bea geraten: »Süße, wechselnde Freier, das ist nichts für dich, dafür bist du ein zu sensibles Pflänzchen, du brauchst 'n Festen. Mehr was Häusliches. Ich kenne da 'nen lädierten Rentner. Wenn du den zu Tode pflegst, auch nicht schlimm. Niemand macht bei einem 85-Jährigen 'ne Autopsie.«

Bingo. Ein seniler Flegel mit fürchterlichen Manieren. Aber wer von uns ist schon perfekt? Und keine sechs Monate später hatte der Pflegefall Bea 90 000

Euro vermacht. Na ja – nicht wirklich vermacht, eher zurückgelassen. Denn Bea hatte in weiser Voraussicht beizeiten seine Uhrensammlung peu à peu beiseitegeschafft.

»Tut niemandem weh. Ihm nicht, und Erben hat er keine. Vater Staat soll sich woanders bedienen. Das kann ich aber so was von mit meinem Gewissen vereinbaren.«

Wobei Irene weiß, dass Bea selbiges damit beruhigt, indem sie dem Pflegefall einmal die Woche Blumen aufs Grab legt.

Von der Hinterlassenschaft hat sich Bea eine Eigentumswohnung in Lankwitz gekauft. Grade noch rechtzeitig vor dem Immobilienboom, der selbst Lankwitz erreicht hat. »Wer hätte das gedacht? In Lankwitz passiert sonst immer alles zehn Jahre später.« Bea liebt ihre Butze. »Meine Bonbonschachtel«. 50er-Jahre-Mietskaserne, sechster Stock, weder Aufzug noch Balkon, kalt, zugig und duster, und jeden Monat mindestens einen Tag kein Wasser, weil wieder irgendwo ein Rohrbruch ist, »aber total schnuckelig. Das Bad mit beige-braunen Kacheln. Ist so retro, dass es schon wieder in ist. Und die Küche hat dies und das und jenes auch nicht, aber sie ist praktisch. Wer braucht schon Töpfe, die im Eckschrank Karussell fahren? Die Dunstabzugshaube ist Schrott, aber man kann ja das Fenster öffnen, wenn man Fisch brät. Und nur 115 Euro Nebenkosten. Ein Träumchen. Also, mach dir mal keenen Kopp, Irene. Wenn du hier rauskommst, wohnste bei mir! Versprochen. Mein Castle ist auch dein Castle.«

»Danke. Aber was dann? Ich kann doch nur Dessous.«

»Mach dich selbstständig.«

»Mein Traum! Aber woher die Kohle?«

»Sag ich doch. Beine breit!«

»Nein!« Irene zögert. »Höchstens Massage.«

»Willste den Leuten 'n Buckel ranmassieren? Da musste doch ausgebildet sein.«

»Taxi fahren?«

»Fällt flach bei deiner Vorgeschichte. Aber wenn ich so ein Talent hätte wie du, würde ich mal bei meinen Freundinnen rumfragen und denen gegen Geld ihre dämlichen Wichser plattfahren. Ich bin ja leider nur eine gute Beifahrerin.«

Nichts weiter als eine hingeworfene Bemerkung, aber die Idee arbeitete in Irene.

Knast ist ein inhumanes Soziotop. Irene lebte hier mit einigen der bösartigsten, gewalttätigsten und skrupellosesten Frauen Deutschlands. Allerdings von Nahem betrachtet: lauter patente Individuen. Die bringen einen auf Ideen, auf die man alleine nie kommen würde. Von ihnen hat Irene viel gelernt. Vor allem: Schweigen. Diskretion. Und taff sein.

Beim nächsten Besuch erklärte Irene Bea: »Dein Angebot für Kost und Logis nehme ich an.«

»Wir beide, wiedervereint, wie im Knast, zusammen Frühstück und gemeinsam Licht aus. Herrlich.«

»Unter einer Bedingung.«

»Egal welche.« Bea stand auf und streckte die Hand aus. »Was immer du willst, Irene!«

»Sobald ich draußen bin, fahr ich dir deine Steuer-
drecksau über'n Haufen.«

2

»Du hast es wirklich getan?«, fragt Bea.

»Ja.« Irene gibt Stoff und brettet mit Schmackes über den Stadtring. »Du freust dich ja gar nicht.«

»Doch. Ein bisschen.«

Irene sieht die Ausfahrt Detmolder und zieht abrupt auf die rechte Spur. Um sie herum wütendes Geheupe.

»Hat's ihm denn weh getan?«, fragt Bea. »Hat er geschrien?«

»Gewinselt.«

»Der Arme.«

»Weichei. Wehleidig wie alle Männer. Hab ihn schließlich nicht überfahren, nur angefahren.«

»Aber so, wie wir's besprochen haben. Nur die Schulter?«, versichert sich Bea.

»Ja, nur die Schulter.«

Mit Karacho runter von der A100, dann kurz vorm Wilmersdorfer Stadtbad scharf links rüber zu Cosy Wash.

»Wie kannst du sicher sein?«, hakt Bea nach.

»Ich hab mehr Feingefühl in meinem kleinen Zeh als andere in ihrem ganzen Körper.« Irene drosselt das

Tempo und reißt den röchelnden Aygo in die Schlange ein. »Wenn ich aufs Gas trete, stimmt die Dosierung.«

Zwei Wagen sind vor ihnen. Irene kurbelt das Fenster runter. Beas Aygo hat bereits zehn Jahre auf dem Buckel und keinen Schnickschnack. Nur Grundausstattung. Kein elektrischer Fensterheber, keine Klimaanlage. Basic halt. Mehr war nicht drin. Bea stört das null. Im Gegenteil, dieses ganze elektrische Gedöns ist ohnehin nur Quell permanenter Reparaturen. Was es nicht gibt, das kann auch nicht kaputtgehen.

Und tatsächlich, während ihrer nachmittäglichen Mission war auch Irene überraschend angetan von Beas kleinem Flitzer. Der Aygo ist gut für die Verfolgung, weil Allerweltsauto, also unauffällig, und da er vorne genauso kurz ist wie hinten, kann man ganz nah ranfahren und dann unerwartet zustoßen. Dabei ist er leicht in der Handhabung, erstaunlich wendig und locker mit dem Hinterteil.

Für die gröberen Dinge wäre Irenes alter Liebling der Hit gewesen: Golf II Diesel, ein kleiner Panzer, zäh und robust ohne Ende und noch mit ordentlicher Stoßstange. Der lief und lief und lief. Motor und Karosserie wären noch über jeden Scheißkerl drüber und einmal um die ganze Welt gefahren, wenn diese elende Elektrik nicht gewesen wäre. Irene hat ihn aus dem Knast heraus stilllegen müssen. Der Unterhalt hätte sie sonst aufgeessen. Ein Jammer.

Beas Aygo dagegen ist nichts zum Drüberfahren, viel zu leicht, aber optimal zum Anbuffen. Wer hätte

dieser Keksdose das zugetraut? Wie gemacht für die Schulterquetschung von Beas Steuer-Ex. Ein eleganter Heck-Kick, ein kleiner Wumms, und die Drecksau lag im Rinnstein!

Der Tankwart von Cosy Wash zieht die Hülle über den hinteren Scheibenwischer: »Was soll's sein?«

Bevor Irene antworten kann, lehnt Bea sich über sie rüber und ruft: »Das Beste, was geht, Meister. Alles picobello. Wie frisch vom Band!«

»Cosy-Polly-Complett zum Feierabendtarif für 13,60?«

»Spitze! Nehmen wir. Ach, und unbedingt mit Unterboden-Intensiv!«

Irene steuert das Laufband an, stellt den Motor ab und nimmt den Gang raus: »Programm Soft-Tex hätte auch gereicht, hab die Drecksau ja nicht zerstückelt, nur die Schulter touchiert. Da hat nichts gespritzt.«

Die Waschanlagenautomatik übernimmt und zieht den Aygo vorwärts. Der Wagen ruckelt, das Häkelschwein am Rückspiegel tanzt, und sie sind auf Spur.

»Sicher ist sicher«, meint Bea und bringt den selbstgebastelten Talisman zur Ruhe, »war ja auch übervorsichtig mit meinem Alibi. Hab mir Foliensträhnchen gegönnt und extra auffällig von meinem Rheumaschub erzählt und dass ich jetzt Heilfasten mache, das brennt sich ein, niemand wird mich verdächtigen.«

»Du hast Rheuma?«

»Nee, aber meine Cousine, da kenn ich mich aus,

das wird nämlich immer und überall als Entschuldigung akzeptiert. Vor Rheuma haben die Leute Respekt. Und Heilfasten wollte ich schon immer mal.«

Schaum prasselt aufs Auto, hüllt sie ein wie eine Schneelandschaft.

»Hast du die Nummernschilder ausgetauscht?«, fragt Bea.

»Logisch. Entspann dich.«

Bea ist trotzdem nervös. Ihr Leben wäre schön, so wie es ist. Aber die Drecksau, der sie die ganze Misere zu verdanken hat, musste wohl dran glauben. Das war der Deal. Bitte nur ein bisschen, hatte Bea Irene gebeten. Nur die Schulter. Nicht zu doll. Weil, Drecksau hin oder her, sie hat eigentlich mit all dem abgeschlossen, und ohne die Drecksau hätte sie ja nie Irene kennengelernt. Es hat eben alles seine negativen und positiven Seiten. Yin und Yang und so. Und man soll bloß nichts raufbeschwören, sonst rächt sich das Karma. Und mit dem ist Bea eigentlich im Reinen. Trotz der Drecksau. Und würde es auch gerne bleiben. Möglichst ohne Gewalt.

Aber Bea hat trotzdem so getan, als ob sie Irenes Idee super findet: Drecksau übern Haufen fahren gegen freies Logis. Nur deshalb hat Irene ja zugestimmt, bei Bea einzuziehen. Also willigte Bea ein, damit Irene kein schlechtes Gewissen zu haben braucht, bei ihr zu wohnen.

Irene ist, wie Bea gerne wäre. Eine Frau mit Prinzipien, 'ne Stolze. Und ein schlechtes Gewissen haben ist doof. Das versteht Bea. Aber nun hat sie ein schlech-

tes Gewissen gegenüber der Drecksau und gleichzeitig einen Ärger auf sich selbst, wegen ihres bekloppten schlechten Gewissens und weil sie Gefahr läuft, wieder weich zu werden – ihr altes Problem, ausgerechnet der Drecksau gegenüber.

Im Knast hat Bea von Irene gelernt: Wenn's nur noch fünf halbe Hähnchen in der Auslage gibt, dann schieß auf Höflichkeit, gezielt vordrängeln ist die Devise, bis man schlimmstenfalls Nummer fünf ist. Nur die Gewinner überleben. Das ist Evolution. Darwinismus. War schon immer so.

Die Stofflappen der Bürsten klatschen gegen die Windschutzscheibe.

»Ich hab mir da was überlegt, Bea. Wir können uns den Luxus, anständige Menschen zu sein, nicht länger leisten, und ich weigere mich, uns von kleinkarierten Vorstellungen aufhalten zu lassen. In der Zeitung schreiben sie, ganz Berlin gründet tagein, tagaus ein Unternehmen nach dem anderen und setzt auf eine goldene Zukunft. Das müssen wir auch, Bea. Wenn wir nicht selber was für uns tun, wird's keiner tun. Lass uns was Gemeinsames aufbauen.«

»Au ja.«

»Die Frage ist: Was verlangt der Markt?«

»Äh?«

»Dienstleistung!«

»Genial! Und das heißt?«

»Lebenshilfe in Sachen Selbstoptimierung.«

»??«

»Was ist die Marktlücke?«

»Hm ...«

»Zeitnahe und effiziente Hilfe für gedemütigte Frauen!«

Bea strahlt wie der Berliner Funkturm. »Das isses!«

Der Schaum wird abgespült und das Auto trocken geblasen.

»Wir machen ab sofort Geld, mit dem, was wir können. Kerle anfahren ...«

»... oder sie gleich ganz plattmachen!«

»Langsam«, bremst Irene, »wir sind ja nicht die Mafia, wir tun Gutes.«

»Absolut!«

»Es wird dauern, auf dem Markt Fuß zu fassen. Aber fleißig sind wir ja.«

Bea überlegt. »Aber was mach ich?«

»Du bist unser Glücksbringer.«

»Das hast du jetzt aber schön gesagt.«

»Das meine ich auch so. Das ist kein Geschäft für Verlierer, wie Drogen oder Einbruch.«

»Diese Loser reiten sich früher oder später alle in die Scheiße!«

»Wir handeln mit Sehnsüchten«, entgegnet Irene, »wie bei teuren Dessous. Wir bieten einen Moment der Genugtuung. Natürlich kannst du uns nicht in den Gelben Seiten anbieten, aber es wird ohne Ende Frauen geben, die dafür, ihre Drecksau anfahren zu lassen, zahlen. Gerne zahlen. Und gut zahlen. Glaub mir. Der Kern unserer Marke stimmt. Und unser Radius kann nur Lankwitz sein. Hier kennen wir uns aus.«

»Statt Dirty Harry in San Francisco, Dirty Irene in Lankwitz«, grinst Bea.

»Genau. Hier können wir in der Masse schwimmen. Unterm Radar fahren. Nicht Hollywood, sondern mehr so lokal, wie die *Drei Damen vom Grill*. Weißte noch?«

»Die waren auch selbstständig und mit 'nem Wagen unterwegs.«

»Wie wir, Bea. Nur in modern und minus eins.«

»Genau. Zwei Damen vom Grill im neuen Jahrtausend, wo es nicht reicht, die Wurst zu wenden und auf Kundschaft zu warten.«

Die Trockenwedel werden eingefahren.

»Wir erweisen der Welt einen Dienst, wenn wir diese Klappskallis aus dem Weg räumen! Du kennst doch x Weiber mit Problemtypen, Bea. Du organisierst. Ich führe aus. Was meinst du?«

Die Ampel schaltet auf Grün, und das Laufband schubst sie aus der Waschstraße.

»Sag, was du willst, Irene, du bist eine Visionärin.«

3

»Das KaDeWe ist auch nicht mehr das, was es mal war«, stöhnt Bea und schiebt sich auf den Barhocker. Sie sitzen in der 6. Etage an der Theke von Lavazza, was früher Dallmayr war. »Nur die Klos sind noch an der gleichen Stelle. Andauernd bauen die hier um. Immer wenn du grad kapiert hast, wo man was findet, rennst du gegen 'nen Bauzaun. Ein heilloses Kuddelmuddel. Handtaschen gibt's im Erdgeschoss, in der Dritten und in der Fünften. Warum, weiß kein Mensch!«

Die Kellnerin beugt sich über den Tresen. »Was darf's denn sein?«

»Einen Kaffee, schwarz, ganz normal«, antwortet Bea, »haben Sie das?«

»Aber natürlich. Filterkaffee?«

Bea klatscht in die Hände: »Es gibt sie noch, die guten alten Dinge. Herrlich!«

»Filterkaffee ist wieder sehr gefragt«, sagt die Kellnerin und wendet sich zur Anrichte.

»Haste Töne!«, jubelt Bea. »Mit ein wenig Glück werden sogar wir wieder trendy.«

Irene schmunzelt: »Genau das ist unser Firmenmotto.«

»Was denn?«

»Ehrliche Dienstleistung zum fairen Preis.«

»Selber schuld, wenn du 5000 Euro für den Kaffee-Vollautomaten ausgegeben hast und paar Jahre später der Trend zurück zum Filter geht.«

»Genau.«

»Ein Glück, dass wir im Knast waren und den Trend verpasst haben!« Bea haut auf die Theke. »Wieder was gespart!«

»Das Ergebnis muss überzeugen. Wir brauchen gar keine teuren Geländewagen anschaffen, uns reicht ein Kleinwagen wie dein Aygo. Mit was wir die Macker übern Haufen fahren, ist total irrelevant. Das Resultat zählt!«

Genüsslich trinken die beiden ihren Kaffee und lassen den Blick über die Petits Fours und Macarons in den Auslagen wandern.

Irene wird wehmütig. Damals, im Kreis ihrer alten KaDeWe-Kolleginnen, war sie ein Superheld, keiner, der fliegt, Spinnennetze wirft oder Feuer speit, sondern die mit dem Scannerblick. Irene Majowski, die Wonderwoman der Miederwaren.

Sie war die perfekte Verkäuferin: nicht zu aufdringlich, nicht selbstgerecht. Irene hat selbst keine Modelmaße, was jene schätzten, die auch keine 80B-lerinnen waren und daher bereit, eine Menge Geld für die perfekte Passform auszugeben.

Irene war in der Lage, alle Formen zu optimieren, egal ob Pfirsich, Wassermelone, Fallobst, Igelschnäuzchen oder Pickelhaube. Und sie verstand: Wenn du schwere Brüste hast, beinahe vorn überkippst und

ewig unter Rückenschmerzen leidest, ist das das Fegefeuer auf Erden. Diesen Frauen konnte sie helfen. Aber auch denen, die Ausschnitte mit aufgerüschtem Zeugs trugen, um das Nichtvorhandene optisch zu kaschieren, vermittelte sie ein gutes Körpergefühl, indem sie zum Beispiel empfahl, den Fokus mittels eines Brasilianos aus exklusiver Spitze auf den Po zu lenken. Und wenn beides nicht als Hingucker taugte, musste halt Shapewear ran, damit wenigstens die Verpackung anständig aussah.

Es gab Kundinnen, mit denen es Spaß machte. Die taten sich was Gutes, gönnten sich den kleinen Luxus, den man eigentlich nicht braucht, aber gerade deshalb umso lieber mag. Dann jene mit mieser Laune, weil sie trotz Beratung nie das Richtige fanden und Unterwäsche als Quell ewiger Demütigung erleben. Und die Gruppe der männlichen Kunden, die sich wiederum unterteilte, einerseits die Beschämten, weil sie ihrer Freundin zum ersten Mal Unterwäsche kauften und die Größe nicht wussten, und andererseits die Experten, die die exquisitesten Modelle gleich in zweifacher Ausführung wählten, den Balconette-BH für die knackige Freundin, das Mittelträger-Modell für die Gattin. Und natürlich Irenes Lieblinge, die Transen, aber die braucht man nicht zu beraten, die kennen sich aus.

Gestärkt für ihr eigentliches Ziel, die Miederwarenabteilung, zahlen Irene und Bea ihren Kaffee, nehmen die Rolltreppe, durchqueren die Accessoires im dritten Stock und halten hinter den Handschuhen direkt auf die Dessous zu. Irene hat sich mit Sonnenbrille

getarnt, sie möchte keiner ihrer alten Kolleginnen Rede und Antwort stehen. Bea flätzt sich auf den letzten freien Sessel und fängt sich den neidvollen Blick eines mit Tüten bepackten Herrn ein, der von seiner Alten zwischen Übergrößen und Hüfthaltern geparkt wurde.

»Früher gab's mehr Sitzgelegenheiten«, moniert Irene, »wieder mal an der falschen Stelle gespart. Sessel weg und stattdessen noch'n Aufsteller hin. Fehler! Die Kundin kauft nichts, wenn der Mann nörgelnd in der Ecke steht.«

»Verständlich. Bin jetzt schon fix und fertig«, seufzt Bea, »viel zu warm hier.«

»War schon immer so. Es sei denn, du stehst direkt unter der Düse und kriegst die volle Dröhnung – dann wirste krank. Gibt auch keine richtige Klima-, sondern nur 'ne Umwälzanlage, den sogenannten Mief-Quirl. Und das bei der Klientel, wo jede zweite Kundin im Pelzmantel unterwegs ist.«

»Da probiert man doch gerne mal Dessous und lüftet sich in der Garderobe.«

»Da haste auch wieder recht«, lacht Irene und fragt: »Willst du nicht mit?«

»Nee, nee, mach mal. Ich warte hier.«

»Bist du sicher?«

Bea nickt. »Hat ja viel mit Emotionen zu tun. Das ist deine alte Welt. Da will ich nicht stören. Außerdem brennen mir die Füße.«

»Will nur mal gucken, nicht lang.«

»Schon gut, lass dir Zeit, Irene, aber sei nicht schockiert. Zu deiner Zeit war klar, wo was war. Dessous

links, sportliche Baumwollware rechts, Nachtwäsche hinten an der Wand. Und heute? Alle haben alles, aber keiner das Richtige. Dazwischen plötzlich ein Friseur, und die Bademoden in der hintersten Ecke findet man höchstens per Zufall. Die sind nur noch auf rundumoperierte Russinnen eingestellt. Wer sonst kauft schon Bikini mit Push-up und Goldkettchen? Da klimpert's doch beim Planschen. Und am Ende säufste vornüber ab, wenn du in' Pool steigst! Außerdem rostet der Glitzer im Wasser.«

»Ist doch Plastik«, widerspricht Irene, aber sie kapiert, wenn das schon Bea bekrittelt, die sonst voll auf Russen-Protz steht, dann ist klar, in welche Richtung es geht.

Bea kauft im Internet und nur noch Vorderverschluss-BHs, weil sie sich nach ihrer Schulter-OP nicht mehr nach hinten verrenken kann. Daran ist auch ihr Steuer-Ex schuld, die Drecksau hat sie beim Sex aus dem Bett getreten. Und zwar nicht aus Leidenschaft.

Vorsichtig nähert sich Irene den Aufstellern. Nimmt hier einen BH in die Hand, dort einen Slip und schaut, welche Modellauswahl pro Serie präsentiert wird. Zärtlich streicht sie über das seidige Material, testet die Dehnbarkeit der Spitze, die Verarbeitung und studiert die Etiketten. Dann hängt sie alles ganz schnell wieder weg, um bloß nicht angesprochen zu werden.

La Perla, Chantelle gibt's nach wie vor, und Passionata scheint immer noch beliebt zu sein. Komisch, wundert sich Irene, war schon damals nur minimal

günstiger, aber wenn man die Dinger zweimal gewaschen hatte, streikte die Maschine, weil der Bügel im Getriebe klemmte. Das wurde dann richtig teuer.

Und heute? Wenig neue Marken. Überhaupt, eine Ansammlung von Boutiquen, mehr Schauhaus als Kaufhaus. Alles eine Spur exklusiver, ansprechend präsentiert, aber wenn eine Kundin ganz klassisch Feinripp sucht, hat sie Trauer. Gibt's nicht mehr. Stattdessen, gedimmt in einer Ecke, wie ein feines privates Boudoir mit tülligen Volants in Lila: die Firma Agent Provocateur. Darüber hat Irene gelesen. Für ihren Geschmack zu puffig. Und ein junger Hüpfher hinter der Kasse, die zwar niedlich aussieht, aber sicher keine Fachkraft ist.

Dennoch, diese Welt aus schönem Schein und Kunstfertigkeit, aus Exklusivität und Handwerk, wie hat Irene die vermisst.

»Entschuldigen Sie. Können Sie mir helfen?« Eine aufgelöste Kundin winkt aus einer der Kabinen. »Ich hab mal das T-Shirt übergezogen, um zu sehen, ob sich der BH abzeichnet. Das Modell finde ich schön, aber irgendwie sitzt es komisch.«

Irene tritt zu der Kundin in die Kabine. Oh, ein wirklicher Fortschritt, darum hatte sie zu ihrer Zeit lange und vergebens gekämpft: endlich getönte Spiegel und warmes Licht, damit die blasse Berlinerin keinen Schreck kriegt, wenn sie sich halbnackt gegenübertritt.

»Darf ich?« Irene langt der Kundin sanft unter die Achsel und fühlt den Sitz. Wie in alten Tagen. Ein

Griff, Problem erkannt. »Falsches Modell«, sagt Irene, »und – wenn ich ehrlich sein darf?«

»Nur zu!«

»Probieren Sie mal eine Unterbrustgröße kleiner und einen Cup größer. Und dann die Träger nicht so straff. Ein BH ist kein Hosenträger. Er muss ringsum stützen. Diese Marke ist tendenziell ein bisschen dreieckig. Da macht das Polster das meiste aus. Aber Sie haben doch ein schönes Dekolleté, Sie brauchen keinen Push-up. Der Trend geht eh wieder zum Natürlichen. Und da können Sie doch punkten. Warten Sie, ich hole Ihnen das Modell, mit dem wir das am besten betonen.«

»Oh, danke!«

»Gut sitzende Wäsche ist kein Schicksal, sondern eine bewusste Entscheidung!«

Beschwingt kehrt Irene zu Bea zurück. »Komm«, sie kramt in ihrem Shopper nach dem Parkticket, »die Stunde ist bald rum. Dann wird's teuer.«

Irene hält Bea ihren Arm hin, damit sie sich unterhaken kann, und gemeinsam schlendern sie zum Übergang Richtung Parkhaus: »Wenn sich das KaDeWe verändert, dann schaffen wir das auch.«

»Glaubst du?«

Irene nickt. »Vom KaDeWe lernen, heißt Siegen lernen!«

»Frau Majowski?«

Irene dreht sich um.

»Wusst' ich's doch.«

Vor Irene und Bea steht eine Verkäuferin mit Pony-

frisur und Strickjacke: »Ich bin's, die Jana, Ihr Azubi von damals, erinnern Sie sich?«

»Aber ja, natürlich«, versichert Irene, »Frau Wessels, mit dem Händchen fürs Material. Vielen Dank auch für die Weihnachtsgrüße. Haben mich sehr gefreut.«

»Ich hätte Sie so gerne besucht im ... Aber Sie wollten ja niemanden sehen.«

»Trotzdem danke. Sehr aufmerksam«, antwortet Irene.

»Mittlerweile bin ich stellvertretende Abteilungsleiterin, dank Ihnen. Also, ich meine, nicht weil Sie dann nicht mehr da waren, also ... Pardon, ich wollte nicht doof klingen.«

»Schon gut.«

»Sondern, weil ich bei Ihnen echt was gelernt habe.«

»Danke.« Das Kompliment ist Irene unangenehm. »Dass Sie Ihren Weg gehen, Frau Wessels, war klar. Aber wen hat man Ihnen denn vor die Nase gesetzt?«

»Eine von außen.«

»Ach wirklich? Woher denn?«, fragt Irene.

»Vom Karstadt am Hermannplatz.«

»Ach Gottchen!«

»Von der Damenoberbekleidung.«

»Auch das noch.«

»Die hatten Beförderungsstopp und wollten niemanden mehr auf eine leitende Position hieven, also haben sie zwischen den Häusern hin- und hergeschoben.«

»Chef-Karussell. Das kennt man ja.«

Jana Wessels greift nach Irenes Hand: »Kommen Sie zurück zu uns?«

»Leider nein. Das KaDeWe hat strikte Personalbestimmungen.«

Jana Wessels nickt. »Wir vermissen Sie sehr.«

Erst jetzt fällt Irene die Traube von Verkäuferinnen auf, die sich hinter der Sammelkasse rumdrückt. Jana Wessels winkt ihnen zu, und schon kommen sie angeschwärmt und umringen Irene.

Bea lässt sich zurück in den Sessel fallen. Da zahlt sie doch gerne eine Runde Parkticket extra. So viel Aufmerksamkeit ist überhaupt nicht Irenes Ding, das weiß Bea, aber eingreifen kommt gar nicht in die Tüte.

Alles an Irene ist dezent, Wesen und Auftreten zurückhaltend, nichts drängt nach vorne. Ganz anders als Bea. Sie selbst mag es bunt und funkelnd. Strasssteinchen und Nieten auf Jeans und Gürtel, bunte Schals mit Lurex oder kreisendem Farbverlauf, Volantröcke, Plüsch, Samt, alles Flauschige und farbige Strumpfhosen, bloß nicht schwarz und gerne gemustert. Die machen ihr gute Laune und sind ihr Markenzeichen. Ich versuche selbst auf Schwarzweißfotos bunt zu sein – lautet ihr Motto.

Beas Freundinnen in der Schule haben immer gesagt: Keine ist so lustig wie du! Sie war ein Quell ewiger Fröhlichkeit.

Irgendwo unterwegs ist dieser Quell wohl versiegt, durchzuckt es Bea, denn mittlerweile erinnert sich an sie überhaupt niemand mehr.

Als sie nach ihrer Zeit im Knast bei ihren ehemaligen Kolleginnen aufschlug, haben die Bea kaum be-

achtet. Niemand gab sich Mühe, genauer nachzufragen oder Hilfe anzubieten. Dabei hatte Bea ja überhaupt nichts verbochen, sondern war selbst verarscht worden. Nun wurde sie gemieden, als wäre ihr Niedergang ansteckend. Bei Irene hingegen, die a) gar keinen Wert darauf legt, im Mittelpunkt zu stehen, und b) tatsächlich jemanden über'n Haufen gefahren hat, drängeln sich alle.

Bea hört nur Gesprächsfetzen des aufgeregten Geschnatters: »Stellen Sie sich vor, Sabine hat Zwillinge.«

»Und die Wanda hat wieder geheiratet, den Bernd aus der Glasabteilung.«

»Rosi ist geflogen, die hat geklaut, hatte ja schon immer einen Hang zum Kriminellen, oh, Entschuldigung ... na ja, und Vali ist mit ihrem Mann nach Brasilien. Gott, wie die Zeit vergeht ...«

»Gibt's denn Frau Remlinger noch?«, erkundigt sich Irene.

»Die Alte mit den Wasserbeinen?«

»Ja, die sich immer in der Umkleide versteckte, um die Füße hochzulegen.«

»Schon längst nicht mehr. Für die war der Job mit elf Stunden Stehen ja echt Folter. Der haben sie 'ne Abfindung gezahlt, um sie endlich in Frührente abzuschieben. Hat Rotz und Wasser geheult, weil sie sich den Alltag ohne KaDeWe nicht vorstellen konnte. Ab und an kommt sie noch vorbei und steht dann ganz verloren bei der Nachtwäsche.«

»Die Arme, die gehörte doch zum Inventar.«

Frau Wessels nickt.

»Ich bin erstaunt«, sagt Irene, »Feinripp gibt's nicht mehr?«

»Wir müssen auf die Erfordernisse der Zeit reagieren – Ihre Worte, Frau Majowski.«

Irene lächelt. »Feinrippliebhaber sind wahre Connaisseurs.«

»Aber Feinripp ist vorbei.«

»In der sechsten Etage servieren sie wieder Filterkaffee!«

Eine der Verkäuferinnen stellt sich direkt neben Irene. »Hallo, Frau Majowski, wissen Sie noch, wer ich bin?«

»Franziska Radisch, das Energiebündel!«

»Die Zappeline.«

»Hab ich Sie so genannt?«

»Ständig. Ja.«

»Ich war wohl furchtbar streng.«

»Und wie. Aber Angst hatte ich nie vor Ihnen, Frau Majowski, und ich bin so froh, dass Sie mich in die Miederwaren geholt haben, als die Sportabteilung dichtgemacht hat. Erst dachte ich, auweia, das ist was für Omas, da bin ich doch völlig falsch. Aber dann haben Sie gesagt: ›Der Tag beginnt und endet mit der Wäsche. Sie streichelt dein Intimstes und schwupps auch deine Seele. Aber wenn's scheuert, ist der Tag gelaufen!«

Die Mitarbeiterinnen lachen, und Franziska Radisch zitiert weiter: »Dessous sind Verführung und Unterbau in einem. Ohne tragendes Gerüst keine Kathedrale. Ohne Schale kein Ei. Ohne Stützkreuz kein IVAR-Regal. Wenn die Basis nicht stimmt, kannste

auch mit Deko nichts mehr reißen. »Innen pfui, außen hui« funktioniert nie.« Und die Verkäuferinnen fallen mit ein: »Nie!«

Immer mehr Kolleginnen strömen herbei, kein Getuschel, keine üble Nachrede, keine versteckten Anspielungen.

Bea sitzt aufrecht im Sessel und genießt das Spektakel, beinahe so ergriffen wie beim *Titanic*-Gucken, ihrem Lieblingsfilm. Weder Ertrinkende noch Eisberge, aber sie beobachtet etwas, was sie zuvor an ihrer Freundin noch nie gesehen hat: Rührung.

»Kommen Sie uns wieder besuchen?«, fragt Jana Wessels.

»Ich weiß nicht«, weicht Irene aus.

»Hier sind alle meine Kontakte drauf«, Jana Wessels reicht Irene ihre Visitenkarte, »falls Sie mal Unterstützung brauchen.«